

Rebekka Palmer  
Nane Schwarz  
Manuel Kolb  
Helm Schwarz  
Vater Kolb  
Vater Palmer  
Vater Schwarz  
Mutter Schwarz  
Schultes  
Büttel/Landjäger

Kathrin Hauptmann  
Alexandra-Maria Nutz  
Maximilian Laprell  
Alexander Julian Meile  
Mario Platz  
Martin Olbertz  
Wolfgang Pevestorf  
Heide Capovilla  
Markus Menzel  
Andreas Jähnert

Zeugen/Chor

Gerhard Bauer  
Ferdinand Fink  
Alexander Gnant  
Franz Herbert  
Willi Kiesenhofer  
Martin Salzmann  
Christian Steger-Vonmetz

Regie  
Bühnenbild  
Kostüme  
Dramaturgie  
Licht  
Ton  
Künstlerische Mitarbeit

Bernadette Sonnenbichler  
Peter Torp  
Tanja Kramberger  
Dorothee Bauerle-Willert  
Arndt Rössler  
Andreas Niedzwetzki  
Sandra Aberer

Technischer Leiter: Tino Machalet; Leiter der Beleuchtung:  
Arndt Rössler; Beleuchtung: Simon Flatz; Leiter Tonabteilung:  
Andreas Niedzwetzki, Ton: Marco Kelemen (Lehrling);  
Requisite: Lothar Sonnweber; Maske: Achim Röhling;  
Garderobe: Hannelore Pegger; Bühnenmeister: Werner Mathis,  
Robert Mäser, Norbert Kammler; Bühnentechnik: Werner  
Pettinger, Jörg Dettelbach, Jan Wielander (Lehrling), Simon  
Tamerl (Lehrling); Werkstattleiter: Thomas Huber; Werkstatt:  
Andreas Feuerle, Roland Sonderegger; Schneiderei: Wilma  
Seidl-Willam (Leitung), Bettina Henning; Bühnenmalerei: Leslie  
Bourgeois

**HERMANN ESSIG GEHÖRT IN SEINE  
ZEIT ALS KONSERVATIVER GEGENPOL  
EINER AUFBRUCHSGENERATION,  
DIE ER BEGELEITET, BEFREMDET  
VON IHRER KRITIK WIE VON IHREM  
ZUSPRUCH, IHR GLEICHWOHL NAH  
IN THEMEN UND SPRACHLICHER  
INNOVATION, VOR ALLEM ABER IM  
UNBEDINGTEN GLAUBEN AN DIE  
EIGENE KUNST - ER WAR ZU FREI, ZU  
EIGEN UND ZU SELBSTÄNDIG FÜR EIN  
BÜRGERLICHES PUBLIKUM, DAS ER  
DOCH GEWINNEN WOLLTE.**

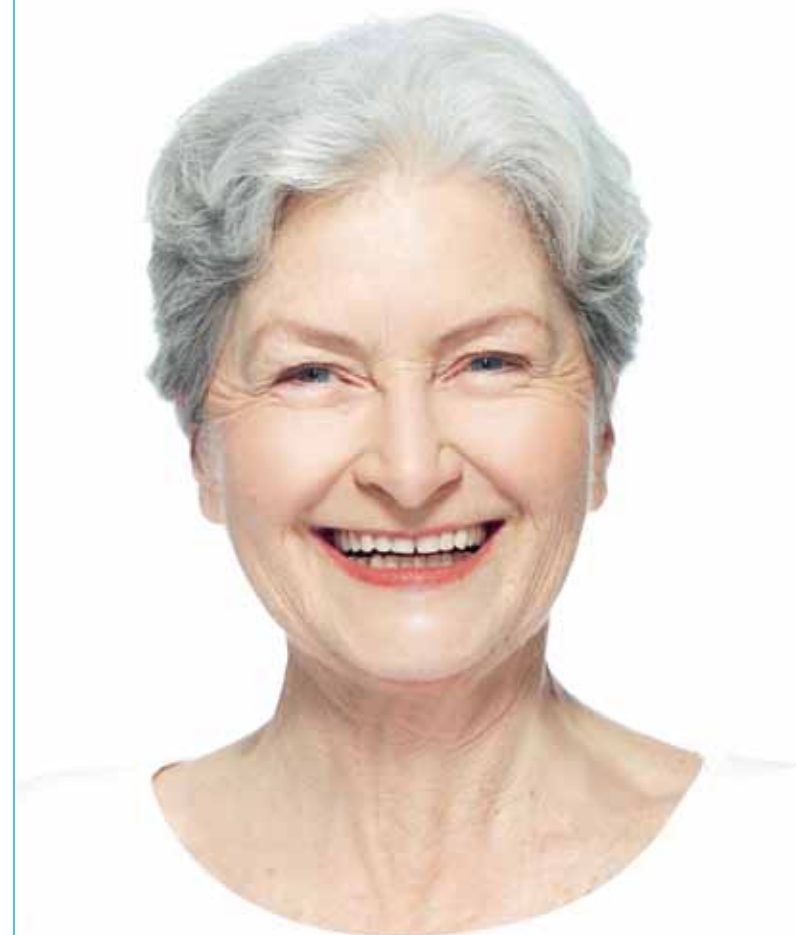
ROLF-BERNHARD ESSIG



www.landestheater.org

VORARLBERGER LANDESTHEATER

spitzar.com Fotografie: Marcel Hagen



## DIE GLÜCKSKUH

VON HERMANN ESSIG

Lustspiel

VORARLBERGER LANDESTHEATER

27

## ICH HASSE DIE FARBLOSE FEINHEIT ERKLÜGELTER NERVENKULTUR. ICH LIEBE DIE BUNTE GEMEINHEIT DER SCHAMLOSEN, NACKTEN NATUR.

ALFRED LICHTENSTEIN, KOMISCHES LIED, 1910

**Premiere am 14. Jänner 2011, 19.30 Uhr**  
**Vorarlberger Landestheater, Grosses Haus**

Aufführungen 18/01, 21/01, 27/01, 29/01, 09/03, 20/03,

### HERMANN ESSIG,

geboren 1878 in Truchtlfingen in eine schwäbische Pfarrersfamilie hinein, gestorben 1918 in Berlin, studierte zunächst Ingenieurwissenschaften an der Technischen Hochschule in Stuttgart. Eine schwere Bauchfellentzündung verhinderte jedoch den Abschluss des Studiums, während seines Kur-aufenthaltes in Davos begann er zu schreiben. Obwohl ihm die Literatur immer wichtiger wurde, nahm er 1904 das Angebot, als technischer Zeichner in Berlin zu arbeiten, an. Dort heiratete er 1905 die Witwe von Emil Rosenow, eines sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten und Schriftstellers und versuchte nach und nach im literarischen Leben Berlins Fuß zu fassen. 1905 beendete er das Schauspiel „Napoleons Aufstieg“. In den Jahren 1906/1907 folgten die Tragödie „Überteufel“ und das Drama „Ihr stilles Glück!“, 1908 die Erzählung „Der Wetterfrosch“ und die Tragödie „Mariä Heimsuchung“. Posthum erschien sein Schlüsselroman „Der Taifun“, der in kühner Form und frecher Satire den Sturm-Kreis um Herwarth Walden parodiert, dem Essig doch verbunden war.

Als Schriftsteller und als Mensch saß Hermann Essig zwischen den Stühlen. Bewundert von der künstlerischen Avantgarde, blieb er doch fremd im Kreis des ‚Sturm‘, zweimal ausgezeichnet mit dem Kleistpreis blieben seine Werke doch weitgehend unaufgeführt, in allen Lagern hatte er Feinde und Kritiker und bis heute wird er literaturhistorisch vernachlässigt. Seine Dramen und Erzählungen sind gekennzeichnet durch einen

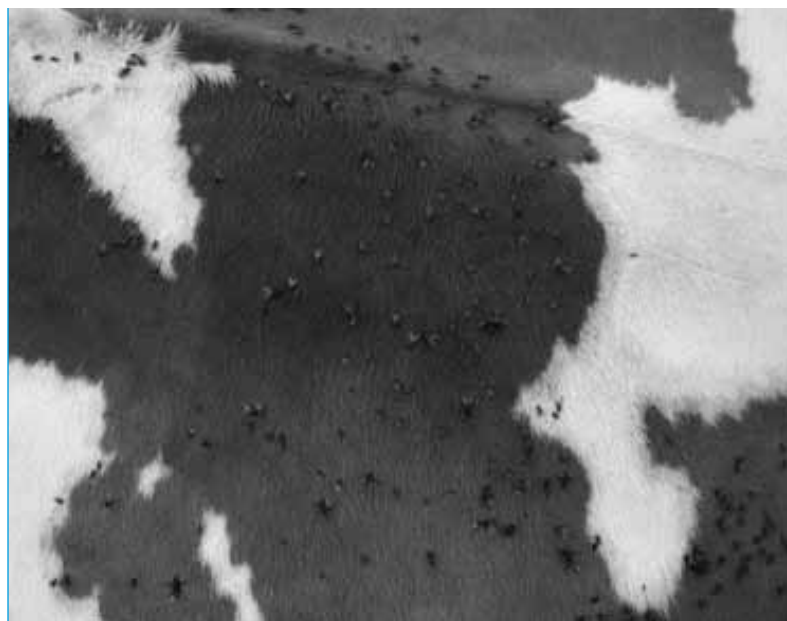


Foto: Thomas Wörgötter

ganz eigenen Blick, durch ein unverstelltes Sehen, das von den Zeitgenossen oft als Schamlosigkeit missverstanden wurde. Unbekümmert von bürgerlicher Wohlanständigkeit nennt er die Dinge beim Namen, bricht wie selbstverständlich die Tabus der Zeit, ganz ohne revolutionären Gestus. Die Zensur begleitete ihn sein Leben lang, verstümmelte manche seiner Dramen, verbat andere gänzlich.

Zwischen Naturalismus und Expressionismus changierend beschreibt er mit mikroskopischem Blick die Gesellschaft in einer einfachen, prägnanten, sprunghaften Sprache, oft von frappierender Kraft, die mit Leichtigkeit zwischen den Sphären des Realistischen und des Grotesken, zwischen Dialekt und kantiger Hochsprache hin- und her wandert.

**DAS VERTRACKTE LUSTSPIEL** Die Glückskuh, 1911 als erstes seiner Stücke überhaupt aufgeführt, erzählt die Geschichte der Rebekka Palmer, die sich bei Nacht und Nebel auf krummen Wegen eine Kuh beschafft.

Der Kuhraub hat gute Gründe: Rebekke ist zwar hübsch, aber arm, und damit ist ihr der Weg zum Ehestand versperrt. Ihre Lage ist um so prekärer, kündigt sich doch bereits Nachwuchs an. Helm Schwarz, ihr Liebhaber und der Bruder von Rebekkas bester Freundin Nane, kuscht vor den Eltern, die sich für ihren

Sohn eine reiche Braut wünschen. Als Vater Palmer den wohlhabenden Bauernsohn Manuel Kolb allein in Rebekkes Kammer erwischt, greift er die Gelegenheit, sich einen Schwiegersohn zu angeln, beim Schopf und sichert sich als Pfand Manuels Schuhe und Hose. Erpressen lassen wollen sich dessen Eltern natürlich nicht. Dann aber führt Rebekka plötzlich diese geschleckte Kuh vorbei und auf einmal ist sie heiß begehrt. Der Diebstahl kommt auf, Rebekka scheint schon ihrem Schicksal als Diebin und uneheliche Mutter ausgeliefert, da bestimmt die maschinengöttliche Gewalt des Herrn Oberamtmann, dass der sich um der Kuh willen als Vater ausgegebene Manuel Kolb Alimente bezahlen soll, die nun den richtigen Vater und Geliebten animieren, Rebekka zu heiraten: „Der Kuhhandel zwischen brutalen und zärtlichen Instinkten“ wird in rascher Szenenfolge abgehandelt, hartkantig und präzise wie ein expressionistischer Holzschnitt.

Die drastische Komik des Stückes, das für Hermann Essig zu seinen ‚Heimaterinnerungen‘ gehörte, wird unterhöhlt durch Essigs sezierende, widerborstige Sprache, die die Habgier, den Neid, die Dumpfheit der Akteure aus der Handlung herauspräpariert. Der Blick von der Großstadt Berlin auf das Dorf verklärt es nicht zur Idylle, sondern treibt das Regelsystem und die generationsübergreifenden Denkhaltungen der bäuerlichen Gesellschaft als Zwangskollektiv und Notgemeinschaft, in der das ‚Ich‘ viel weniger wichtig ist als das ‚Wir‘ erst hervor.

Hermann Essigs Glückskuh spielt souverän mit dem auf-sässigen Witz des Genres Lustspiels. Das Volksstück wird auch zur Bühne fürs Volk, für die sehende Klasse da unten. Grell, komisch, wahr wird der Druck der Obrigkeit, der Druck der Brunst, der Druck der Gier und Habgier zur Sprachform, die in der Inszenierung des Vorarlberger Landestheaters unter der Regie von Bernadette Sonnenbichler zu einem sarkastisch-burlesken Bilderbogen zwischen ritualisierter Handlung und drastisch-scurriler Erzählung wird.